

# WIE DER ‚VIELVÖLKERSTAAT‘ SEIN VOLK BEHERRSCHT

5 Seit Titos Tod, der schließlich die rundum geschätzte personalisierte Garantie des Westens für  
neutrale Linientreue, staatliche Stabilität und verantwortliche Einheitlichkeit des Staatswesens  
dahinraffte, geistert wieder der alte, historisch überhöhte politologische Dauerbrenner durch die  
Presse: Wie steht es mit der Einheit des jugoslawischen Staates?

10 Das 30 Jahre in Frageform angemeldete Interesse am Erhalt dieser Herrschaft hat wie schon die  
ewige Dauer dieser Frage beweist - mit der Realität dort unten wenig zu tun. Die  
einsatzfreundliche Phantasie, daß nach Titos Tod plötzlich die Serben russisch, die Makedonen  
bulgarisch, die Slowenen österreichisch, die Kroaten selbständig, die Bosnier moslemisch und die  
Montenegriner sonst was werden wollten und die Russen das ausnutzen könnten, oder das  
scheinbar realitätsnähere Gejammer, daß sich mit dem ständigen proportionalen Wechsel an der  
Spitze nicht mehr so einfach das für blockfreie Staaten

15 “so wichtige persönliche Vertrauen zu den jugoslawischen Führern”

im westlichen Block herstellt, lassen sich deswegen auch nicht dadurch erschüttern, daß  
politischer Mord und Totschlag nur bei faschistischen Exilkroaten in der BRD bekannt ist, daß  
sich Slowenen aus banalen Steuergründen in Kroatien ansiedeln, Makedonier in Serbien oder  
Montenegro Arbeit suchen und daß die penetranten Versuche des westlichen Fernsehens, den  
20 ‚jugoslawischen Mann auf der Straße‘ des Separatnationalismus zu überführen, regelmäßig  
scheitern, weil er ohne Bedenken Staatszugehörigkeit und Nationalität verschieden oder auch  
einfach als ‚Jugoslawe wie Tito‘ (der also doch nicht der einzige Jugoslawe ist) angibt. Denn die  
eigentümliche bürgerliche Dialektik von Nation und Nationalität, die den in Einigkeit mit seinem  
Volk vorgestellten Staat und das seinem Staat zugehörig vorgestellte Volk munter gegeneinander  
25 ausspielt, entdeckt in all den Formen eines politischen und ideologischen Föderalismus - in denen  
sich die staatliche Herrschaft abspielt - immer nur seinen Ausgangspunkt wieder: Daß erstens auf  
die Stabilität dieser Herrschaft aufzumerken ist, weil sie zweitens nicht genügend den politischen  
Willen ihrer Untertanen für sich zu vereinnahmen weiß und deshalb schwach ist. Das Gegenteil ist  
der Fall, was schon daraus zu ersehen ist, daß die verschiedenen ‚Republiken‘ und ‚autonomen  
30 Provinzen‘ nicht gegen die Existenz der Zentralregierung Politik machen, sondern als Konkurrenz  
untereinander durch den Streit um mehr Einfluß in ihr und auf sie, bzw. um mehr Zugeständnisse  
von ihr. Im ‚Versammlungssystem‘ ist das ganze ‚Nationalitätenproblem‘ auf gut jugoslawisch ge-  
löst: Mit der Institutionalisierung ‚proportionaler Beteiligung aller staatlichen Unterherrschaften  
an der Zentralgewalt, die sie damit bilden, mit dem streng geregelten jährlichen Wechsel im  
35 Vorsitz der kollektiven Präsidien von Staat und Partei sind die politischen Ansprüche der  
verschiedenen Republiken befriedigt und für die gemeinsame Staatsgewalt eingespannt. Gemäß  
der verfassungsmäßigen

**“Gleichberechtigung der Völker und Völkerschaften”**

40 ist ihnen nicht nur der Ehrentitel Volk, sondern auch das Recht verliehen, große Teile der  
staatlichen Herrschaft in ihrer Region selbst auszuüben, wobei dies Recht je nach Bedarf so

verwirklicht wird, daß den einzelnen Republiken bzw. Provinzen mehr an eigener  
Entscheidungskompetenz zugebilligt wird bei Beibehaltung der staatlichen Richtlinienkompetenz,  
so daß sie zunehmend selber jenen ‚Rahmen‘ ausfüllen dürfen, der im Bund festgelegt wird. Daß  
mit der Anwendung des ‚Prinzips der kollektiven Führung‘ und Selbstverwaltung der Staat sich  
5 handlungsunfähig gemacht und nicht sich sehr handlungsfähig etabliert hätte, ist genauso eine  
Einbildung hiesiger Stabilitätsfanatiker wie die analoge, umgekehrte Vorstellung  
humansozialistischer Linker, die in der Aufteilung der Entscheidungskompetenzen einen Abbau  
von ‚Machtstrukturen‘ entdecken wollen, weil die Nationalitätenunterschiede nicht mehr als  
10 nationale Gegensätze auftreten. Dabei ist nur dafür gesorgt, daß in der ökonomischen und  
politischen Konkurrenz der Republiken in der Föderation die ‚kroatische, serbische etc. Identität‘  
herangenommen werden kann für die Beförderung des nationalen Reichtums. Im Streit der  
Völkervertreter um mehr Förderung und weniger Abgaben für ihre jeweilige Republik bewährt  
sich die Abstimmung von diversen Herrschaftsinteressen gerade deshalb, weil noch jeder dieser  
15 Experten in Sachen ‚mehr Vorteile für das eigene Volk‘ weiß, daß hier eine Hand die andere  
wäscht. Die Vertreter der ärmeren Republiken haben viel zu viel damit zu tun, sich wieder mal  
eine Fabrik im Süden finanzieren zu lassen, die dann als Ruine stehen bleibt, weil inzwischen be-  
schlossen wurde, daß sie doch zu teuer ist, noch mehr Kredite und Umverteilung aus dem  
reicheren Norden zu fordern, einen fähigen Mann aus der Heimat irgendwo zu protegieren, mit  
den Lokalgrößen daheim sich zu verständigen und mit den Kollegen in Belgrad auf die mangelnde  
20 Arbeitsmoral zu schimpfen und gesamtjugoslawische Belange im In- und Ausland zu beraten, als  
daß sie von historischen Zeiten träumen könnten, wo sie nicht einmal nationale Politiker werden  
konnten. Die aus den reicheren Gegenden haben alle Hände voll damit zu tun, ihren  
proportionalen Ämtervorsprung zu nutzen, höhere Devisenquoten für ihre Republik wegen  
exportwürdigerer Unternehmer auszukungeln, obwohl man gerade deren Kürzung mitbeschlossen  
25 hatte, und Kredite für die Hungerleiderregionen zur Streichung vorzuschlagen, und kommen  
daher sicher nicht auf die Überlegung, ob die Vertiefung der ökonomischen Gegensätze zwischen  
Nord und Süd zum Vorteil ihrer Republik nun trotz der alten nationalen Erbfeinde oder mit ihnen  
zustandegebracht worden ist. Kurz, es ist dafür gesorgt, daß jeder Republikvertreter im  
wohlverstandenen Eigeninteresse sich bemüht, z.B. die gewissen eigenen Freiheiten bezüglich der  
30 Zahlungs- und Handelsbilanz gegenüber dem Ausland im Rahmen der zentralen  
Außenhandelspolitik zu nutzen und zugleich als Teil der Zentrale darauf dringt, die Republiken  
nützlich zu machen für die Entwicklung des ganzen Staates. Die kommt zwar nur bedingt  
zustande, doch gut genug, um die *Völkervertreter* an der Konkurrenz um und in der Staatsmacht  
und am Ideal eines starken, jugoslawien viel Gefallen und Teilnahme finden zu lassen. Die Völker  
35 und Völkerschaften offensichtlich auch, obwohl ihr verstorbener Einheitsstifter Tito ziemlich  
unverblümt ausgesprochen hat, daß die Förderung der „unterentwickelten Provinzen“ und der  
ganzen jugoslawischen Nation mehr unter dem Gesichtspunkt der nationalen Akkumulation statt  
unter dem der verarmten Bauern im Süden oder ihrer auch nicht gutgebeteten slowenischen  
Landsleute gesehen werden müsse: Das Problem der unterentwickelten Regionen muß sich

“auf längere Sicht auch wirtschaftlich ungünstig auswirken, da Entwicklungsgefälle keineswegs die erweiterte Reproduktion anregen können: sie engen vielmehr die Kaufkraft unterentwickelter Gebiete ein und halten somit die raschere Entwicklung des ganzen Landes auf. Daher würde ein solcher Zustand sowohl für die ganze Gemeinschaft wie für alle ihre entwickelten und auch unterentwickelten Teile schwere Folgen zeitigen.” (Tito, 162)

Das ziemlich unnationalistische Verhalten der Slowenen u.a. - an westlichen Spekulationen gemessen - liegt wohl weniger daran, daß sie diese Äußerungen in der Mehrzahl nicht gelesen haben, sondern eher daran, daß sie statt der erdichteten Separatisten träume lieber als Slowenen über die faulen Kosovaren schimpfen, oder als Montenegriner die Slowenen als “Schwabi” bezeichnen, weil sie wie die Deutschen schufteten und Tito nicht in Belgrad, sondern in Ljubljana im Krankenhaus an den Apparaten hing. Sie pflegen also durchaus einen gestandenen Nationalismus, der die mangelnden Früchte der politischen Kollektiv- und Republikentscheidungen für sie gern dem Volkscharakter irgendwelcher lieben Landsleute zuschreibt, die man beneidet, oder denen man sich überlegen fühlt. Für überregionale Konkurrenzgerechtigkeit ist also viel Anlaß gegeben, und das ist neben dem Stolz, in einem unabhängigen Jugoslawien zu leben, keine schlechte Zustimmung zur dortigen Sorte Herrschaft - zumal, wenn sie sich noch mit der bornierten Zufriedenheit mit der Freiheit verbindet, seine eigenen Tänze, Bräuche, Sprache und Religion pflegen zu dürfen, seine eigene Republikregierung, seine eigenen Vertreter in Belgrad, seine Nationalmannschaft und seinen Tito (gehabt) zu haben.

Man sieht, wie wenig Geschichte bedeutet und wie leicht sogenannte Nationalitäten in einer gemeinsamen Nation zu befriedigen sind, wenn ihre Politiker ordentlich beteiligt sind und sich das Volksbewußtsein damit zufriedenstellen läßt, daß auf die anderen geschimpft werden darf, daß Landsleute mit- und selbstregieren und daß an Titos Krankenbett neben einem russischen und einem amerikanischen Arzt auch einer aus jeder Republik vertreten war. Wenn das kein Nationalbewußtsein ist, mit dem sich ein ordentlicher Staat machen läßt!